

daß ihr bald geeignete Persönlichkeiten für die Besetzung der Lehrerstellen in Vorschlag gebracht würden. Obwohl erst eine Lehrkraft in dem bis dahin in Eupen tätigen Lehrer Hengers gesichert war, so sollte doch der Unterricht am 1. Juni 1818 eröffnet werden. Wenn es nicht gelang, bis zu diesem Zeitpunkte weitere Lehrkräfte zu gewinnen, so wollte man sich auf Unterricht im Deutschen, Lateinischen, Französischen und in Arithmetik beschränken und die übrigen Lehrfächer bis zum Eintritt der beiden anderen Lehrer unberücksichtigt lassen. Für die Woche waren 30 Lehrstunden angesetzt, der Donnerstag blieb von Unterricht frei. Die Leitung der Schule wurde dem katholischen Pfarrer Fuhr und dem evangelischen Pfarrer Reinhardt übertragen. Als zweite Lehrkraft konnte noch vor Eröffnung des Unterrichts der Geistliche Ruland gewonnen werden. Die Gehälter der beiden zuerst angestellten Lehrer wurden auf je 1200 Frks. bemessen. Die Regierung verlangte den gleichen Betrag auch für den dritten Lehrer Hasselbach, der erst mit Beginn Oktober den Dienst antreten konnte. Indes der Stadtrat glaubte nicht mehr als 1000 Frks. bewilligen zu können, um nicht die von vornherein gezogene Grenze allzu sehr zu überschreiten. Am 19. Mai machte der Landrat von Bülow in einer an sämtliche Bürgermeister des Kreises gerichteten Verfügung darauf aufmerksam, daß die Stadtschule am 1. Juni den Unterricht eröffnen werde.

Die allgemeine Stadtschule 1818—1862.

Am 1. Juni 1818 wurde die allgemeine Stadtschule mit 35 Schülern in zwei Klassen, darunter 10 in der ersten, eröffnet. Über die Bedeutung und den Zweck der Stadtschule erhalten wir eingehende Auskunft in der Einladung zu einer öffentlichen Prüfung, die am 20. September 1821 auf dem Rathause abgehalten wurde. Die allgemeinen

Stadtschulen sind nicht Vorbereitungsschulen für den Gelehrten, in denen junge Leute, die sich ganz den Wissenschaften widmen wollen, zur Universität reifen. Sie sollen vielmehr, wie ihr Name sagt, der Allgemeinheit dienen. Sich an den Elementarunterricht anschliessend, geben sie allen Eltern, welche wünschen, daß ihre Söhne mehr Kenntnisse in allgemein nützlichen Dingen erhalten, als die Elementarschulen gewähren können, die Gelegenheit, diesen Wunsch zu erfüllen. Der Zweck der Schule ist, nach Abschluß des Elementarunterrichts den Knaben für jeden Stand des bürgerlichen Lebens eine größere Bildung zu vermitteln, damit er nicht sein Leben in rein mechanischer Tätigkeit verbringt, sondern sich für seine geistigen Fähigkeiten einen edleren weiteren Wirkungskreis verschaffen kann. Aus den Stadtschulen müssen mit der Zeit Männer hervorgehen, die vermöge ihrer Kenntnisse und Fertigkeiten brauchbar für manche Geschäfte des öffentlichen Lebens werden und durch ein besseres Beispiel und wohlthätiges Einwirken auf ihre Mitmenschen das Gemeinwohl befördern. Nach diesen Grundsätzen sollte man erwarten, daß die Stadtschule sich dem Lehrplane der höheren Bürgerschulen angeschlossen habe. Allein der lateinische Unterricht spielt eine große Rolle. Auf der unteren Klasse werden die Formenlehre und die Grundregeln der Syntax behandelt. Die obere Klasse ist im Lateinischen sogar in 2 Abteilungen geteilt. Die eine hat die Einübung der Syntax zur Aufgabe, in der zweiten werden diese syntaktischen Übungen fortgesetzt und ausgewählte Stellen aus Cornelius Nepos, Justinus und Florus gelesen, im wesentlichen also wird die Aufgabe erledigt, die früher dem lateinischen Unterricht in Quarta zufiel. Während hier nun ein gewisser Anschluß an den ältesten Lehrplan der Gymnasien vom Jahre 1816 gesucht wird, weicht die Lehrverfassung der Schule insofern auffallend davon ab, als sie schon auf der untersten Klasse das Französische einführt. In den Gymnasien wurde das Französische erst durch den Lehrplan vom Jahre 1837

als Unterrichtsgegenstand aufgenommen. Die Realschule betrieb in Sexta auch Latein, begann aber mit dem Französischen in Quinta. Die höhere Bürgerschule eröffnete in Sexta den fremdsprachlichen Unterricht mit dem Französischen. Keine der verschiedenen Schularten aber verlegte den Anfang der beiden Fremdsprachen in die unterste Klasse. Für diejenigen Schüler der Stadtschule, die sich keinem wissenschaftlichen Berufe widmen sollten, war das Lateinische ziemlich zwecklos, diejenigen aber, die später an ein Gymnasium übergehen wollten, hätten besser statt des Französischen einen eingehenderen Unterricht in der alten Sprache genossen. Die Anfangsgründe der Planimetrie, die nach dem Lehrplane der Gymnasien zum Lehrstoff der Quarta gehören, behandelte die Stadtschule auf der unteren Klasse. Schon gleich bei der Aufnahme der ersten Schüler muß es wohl an der erforderlichen Sorgfalt gefehlt haben. Vor allem scheinen Schüler aufgenommen zu sein, die noch keine abgeschlossene Elementarbildung besaßen und somit der hinreichenden Vorbildung entbehrten. Hierauf deutet vor allem der große Altersunterschied hin, der unter den Schülern derselben Klasse hervortritt. Die großen Hoffnungen, die in den Kreisen der Bürger auf die Erneuerung der höheren Schule gesetzt worden waren, erfüllten sich nicht. Von vornherein hatte man eine größere Einnahme aus dem Schulgelde erwartet, zumal da die Ausbesserung der von der Regierung überwiesenen Schulgebäude und ihre Einrichtung große Anforderungen an die Stadtkasse gestellt hatte. Schon im November 1818 drängte der Lehrer Hengers auf einen ausgedehnteren Lateinunterricht und versprach sich davon eine Zunahme der Schüler. Als die Anstalt ein Jahr bestanden hatte, berichtete im Juli 1819 der Bürgermeister Brewer an die Regierung, die Stadtschule werde wegen der großen Unkosten für die Stadt eingehen, wenn nicht die Zahl der Schüler wachse oder der Zuschuß des Staates erhöht werde. Es ist nicht anzunehmen, daß wirklich die Absicht bestanden habe, die eben ins Leben getretene Schule eingehen zu lassen, sondern man glaubte,

auf diese Weise größeren Eindruck auf die Regierung zu machen und vielleicht auch eher die Rückgabe der früher erwähnten Schulgüter oder wenigstens die Auszahlung des beim Verkauf erzielten Erlöses zu erreichen. Obwohl die Regierung keine größere Beihilfe für die Schule leisten konnte, verlangte sie doch von der Stadt die Aufrechterhaltung der auf ihren Wunsch errichteten Anstalt, zumal noch die Möglichkeit bestand die ehemaligen Schulgüter wiederzuerhalten. Wie wenig sich die Lage der Schule in den folgenden Jahren besserte, geht daraus hervor daß die Regierung zu Anfang des Jahres 1821 den Pfarrer und Kreisschulinspektor Kaulen in Eschweiler damit beauftragte, eine Untersuchung über den Verfall der Stadtschule anzustellen. Die Hauptschuld an dem geringen Besuche wurde den auf einzelnen Ortschaften bestehenden sogenannten wissenschaftlichen Winkelschulen beigelegt, auf denen junge Leute für die mittleren Klassen des Gymnasiums vorgebildet wurden. Es unterliegt indes keinem Zweifel, daß die Stadtschule nicht besonders glücklich eingerichtet war. Auch tritt als Mangel hervor, daß die Leitung der Schule nicht einem der angestellten Lehrer, sondern dem katholischen und evangelischen Pfarrer übertragen war. Um der Gemeindegasse Ausgaben zu ersparen, wurde für die Beschaffung der Lehrmittel nur wenig ausgegeben. Ein Verzeichnis aus dem Jahre 1823 weist außer einer lithographischen Karte von Europa und einer Weltkugel einige wenige Bücher auf. Der Mangel an Lehrmitteln war auch der Regierung nicht unbekannt geblieben, und sie erwartete eine angemessene Vermehrung im Falle einer günstigen Entscheidung des Ministeriums über die von der Stadt mittlerweile von neuem geltend gemachten Ansprüche auf die Jesuitengüter. Ein Aufblühen der Stadtschule erwartete der evangelische Pfarrer Reinhardt von einer Vereinigung mit der Volksschule des Lehrers Fischer. Nach einem von ihm entworfenen Plane sollte die Schule in Zukunft 4 Klassen umfassen. In der untersten wird noch keine Fremdsprache gelehrt, in der 3. Klasse wird

in 3 Stunden lateinischer Unterricht erteilt, in den beiden oberen Klassen werden je 7 St. auf Latein, je 3 St. auf Französisch, je 6 St. auf Mathematik, und in der ersten außerdem noch 5 St. auf das Griechische verwandt. Die Erweiterung der Schule sollte mit einer größeren Zahl Schüler auch eine Erhöhung der Einnahmen bringen. Auch glaubte man auf diese Weise eine gleichmäßigere Vorbildung der Schüler zu erreichen, und die Bildung verschiedener Abteilungen in einer Klasse konnte vermieden werden. Da die Regierung zu Aachen sich mit der von der städtischen Verwaltung gewünschten Änderung einverstanden erklärte, erfolgte im Herbst 1825 die Verschmelzung der beiden Schulen. Der Lehrer Fischer gehörte von dem Zeitpunkte ab zu den Lehrern der Stadtschule. Die Zahl der Schüler wuchs von 25 auf 80 und betrug einige Jahre mehr als 100. An Schulgeld wurde in den einzelnen Klassen vierteljährlich der Betrag von 2 Thlrn. 15 Sgr., 2 Thlrn., 1 Thlr. 6 Sgr. und 24 Sgr. erhoben. Auf jeden Fall erwuchs aus dem Schulgeld eine größere Einnahme. Indes entstand aus der Zunahme der Schüler eine neue Schwierigkeit. Zunächst war es nicht leicht, die große Zahl überhaupt unterzubringen. Sodann lassen einige Verfügungen der Regierung darauf schließen, daß die Schulzimmer in schlechtem Zustande waren, auch machte sich der Mangel an Lehrmitteln unangenehm fühlbar, so daß die Rektoren sich genötigt sahen, darauf hinzuweisen. Um der Schule größere Mittel zu sichern, suchte der Bürgermeister den ganzen Kreis zur Beisteuer i. J. 1831 heranzuziehen. Im Gegensatze zu früheren Veröffentlichungen wies er darauf hin, daß die Stadtschule den Zweck habe, Knaben, welche sich dem gelehrten Stande widmen wollten, für die Tertia eines Gymnasiums vorzubereiten und zugleich denen, welche nicht gesonnen seien, eine höhere Schule zu besuchen, ein gewisses Ganzes in wissenschaftlichen Fächern wie Mathematik, Geographie, Geschichte und Naturwissenschaft zu geben. Die Bemühungen den Kreis zur Unterstützung der Stadtschule heranzuziehen, mißlangen.

Obwohl die Schülerzahl i. J. 1836/37 noch 84 betrug, entschloß die städtische Verwaltung sich, mit dem Jahre 1838 die Vereinigung der beiden Schulen aufzuheben. Die Stadtschule wurde wieder auf 2 Klassen zurückgeführt, aber das Unterrichtsziel, die Vorbereitung für die Tertia eines Gymnasiums, blieb bestehen. Die beiden Klassen wurden im Lateinischen in 2 Abteilungen geteilt, und zwar wurden für dieses Unterrichtsfach je 5 St. angesetzt. Der deutsche Unterricht wurde mit je 8, die Mathematik mit je 6 St., das Französische mit je 4 St. und das Griechische in der ersten Klasse mit 2 St. bedacht. Der Unterrichtsplan erweckt gewisse Bedenken, wenn er mit dem Normallehrplan der Gymnasien von 1837 verglichen wird. Vor allem aber mußte die Trennung der Klassen in Abteilungen auf den Unterrichtsbetrieb nachteilig einwirken. In der Verwaltung der Schule machte sich der Mangel eines Rektors bemerkbar, der das Ganze überwachte. Die Schülerzahl, die im Jahre 1838 28 betrug, nahm nicht erheblich zu. Der Grund für den unzulänglichen Besuch wurde von der einen Seite auf die geringe Stundenzahl zurückgeführt, die dem Lateinischen im Verhältnis zum Gymnasium zugewiesen war. Andererseits schien das allgemeine Interesse die Umgestaltung der Stadtschule in eine Realschule zu verlangen, da nur der sechste Teil der Schüler sich höheren Studien gewidmet hatte. Um eine Besserung herbeizuführen, verlangte die Regierung die Anstellung eines Rektors, der instande sei den Unterricht in sämtlichen Fächern zu beurteilen und zu beaufsichtigen. Auch regte sie die Bildung eines Kuratoriums an, dem die geschäftliche Leitung der Anstalt übertragen werden sollte. Von der Einsetzung eines Rektors wurde wegen der Schwierigkeiten, die in den Persönlichkeiten der Lehrer lagen, abgesehen. Das Kuratorium dagegen kam 1840 zustande und wurde zusammengesetzt aus dem Bürgermeister, den beiden ersten Geistlichen der beiden Konfessionen und zwei Mitgliedern der Bürgerschaft. Eine größere Zahl von Schülern wurde trotzdem nicht gewonnen. Im Gegenteil,

die Schule verlor immer mehr Zöglinge und zählte deren im Jahre 1842 nur 25. Ein Übelstand war auch, daß beim Ausscheiden eines geistlichen Lehrers im Schuljahr 1841/42 dessen Stelle längere Zeit unbesetzt blieb und sich die beiden anderen Lehrer in seinen Unterricht teilten. Infolgedessen wurde schon die Frage angeregt, ob nicht die dritte Lehrerstelle am zweckmäßigsten eingezogen werde. Die Störung im Unterrichtsbetrieb verschlimmerte sich, als der an der Anstalt angestellte Kaplan von Berg im Jahre 1848 als Mitglied der Kammer Aufenthalt in Berlin nahm. Es bedurfte umständlicher Verhandlungen, ehe seine Vertretung durch die beiden anderen Lehrer geregelt wurde. Indes stellte es sich bald heraus, daß diese Aufgabe ihre Kräfte überstieg.

Erfreulicherweise war es mittlerweile der Stadt gelungen, ihre Ansprüche auf einen Teil der inzwischen veräußerten Jesuitengüter nachzuweisen. Infolgedessen wurde ihr im ganzen gemäß einer Verfügung der Regierung vom Jahre 1846 der Betrag von 3290 Thlrn. als Entschädigung ausbezahlt. Trotzdem aber erfuhr die Sammlung der Lehrmittel eine außerordentlich geringfügige Vermehrung.

Die durch häufiges Fehlen einer Lehrkraft im Unterricht verursachte Unregelmäßigkeit machte sich in den Unterrichtsergebnissen bemerkbar. Der Erfolg blieb weit hinter den Erwartungen zurück, und in der Bürgerschaft wurde eine Strömung gegen die Schule lebendig. Von den wenigen Schülern nahmen nur zwei Drittel an dem Unterricht in den alten Sprachen teil. Das Kuratorium war der Ansicht, daß nur durch eine völlige Umgestaltung und Erneuerung der Schule eine Besserung der Verhältnisse erzielt werden könne. Als es im September 1848 im Gemeinderat zur Abstimmung über das weitere Bestehen der Stadtschule kam, erklärten sich von 12 Mitgliedern 6 für die gänzliche Aufhebung. Die Stimme des Vorsitzenden, des Bürgermeisters Jungbluth, gab den Ausschlag und sicherte zunächst noch einmal die Fortdauer der Anstalt. In der Bürgerschaft wurden freilich auch viele

Stimmen laut, die sich gegen die Aufhebung der Schule aussprachen. Es war zweifelhaft, ob nach Auflösung der bestehenden eine neue Anstalt an ihre Stelle treten werde. Vor allem stand es nicht fest, ob nicht die Regierung Schwierigkeiten erheben und die Zahlung des Zuschusses in der Höhe von 262 Thln. 15 Sgr. einstellen werde. Die Offiziere und Beamten fürchteten, mit dem Eingehen der Schule jede Gelegenheit zu verlieren ihren Kindern an Ort und Stelle eine höhere Bildung zu verschaffen. Deshalb suchte der Kommandant der Festung in ihrem Interesse auf eine Umgestaltung hinzuwirken. In der Bürgerschaft aber wurde es gerade unliebsam empfunden, daß die Schule hauptsächlich von Söhnen der Offiziere und Beamten besucht werde, die zu den Gemeindelasten nichts beitrugen. Als im folgenden Jahre der Gemeinderat sich nochmals mit der Frage der Auflösung der Anstalt beschäftigte, kam wieder eine starke Abneigung gegen diese zum Ausdruck. Man hielt es für zwecklos, eine Schule zu unterstützen, die den Bedürfnissen so wenig entspreche und in den letzten Jahren keinen Schüler zu einem Gymnasium entsandt habe. Zudem wurden alljährlich so hohe Zuschüsse aus Gemeindemitteln verlangt, daß die Aufbringung der ohnehin stark belasteten Stadt schwer fiel. Die Mehrheit stimmte für die Aufhebung der Stadtschule in der bisherigen Form, behielt sich indes eine Umgestaltung nach dem Muster der höheren Bürgerschulen vor. Der Aufhebungsbeschluß wurde von der Regierung bestätigt, die es der Stadt überließ, sich mit den Lehrern auseinanderzusetzen. Im April 1850 ging die Schule ein, die nur noch 22 Schüler zählte. Indes entschlossen sich 2 Lehrer, der Kandidat Krupp und der Kaplan Scharrenbroich, den Unterricht im Einverständnis mit der städtischen Verwaltung weiterzuführen, wobei sie das eingehende Schulgeld als Entschädigung für ihre Bemühungen erhielten.

Um bei der geplanten Neueinrichtung der Schule nicht fehl zu gehen, wurde im Gemeinderat beschlossen, Gutachten erfahrener Schulmänner einzuholen. Und zwar schienen der Gymnasialdirektor Dr. Meiring in Düren und Dr. Kribben,

Direktor der höheren Bürger-Provinzial-Gewerbeschule in Aachen, hierzu geeignete Persönlichkeiten zu sein. Im Juni 1850 legte Dr. Meiring den von ihm entworfenen Plan für die Gestaltung der neuen Schule vor. Dem inneren und äußeren Gedeihen der Anstalt kann es nach seiner Ansicht nur förderlich sein, wenn sie den bestimmten Charakter eines Progymnasiums annimmt. Mag auch wegen der örtlichen Bedürfnisse eine reale Bildung zu erstreben sein, so muß doch das Progymnasium entschieden vorwiegen, selbst auf die Gefahr hin, daß die Realbildung hinter dem vorgesteckten Ziele zurückbleibt. Andernfalls ist eine Mangelhaftigkeit nach beiden Seiten hin zu befürchten. Die Anstalt muß aus 4 getrennten Klassen bestehen, durch eine Kombination im ganzen oder auch nur in den Hauptfächern wird die Weiterbildung der Schüler gefährdet. In den technischen Fächern, in Religion, Naturbeschreibung und Rechnen auf der Unterstufe kann eine Vereinigung als zulässig erachtet werden. Von dem Leiter der Anstalt muß neben wissenschaftlicher Befähigung besonders in den alten Sprachen pädagogische Einsicht und Tüchtigkeit erwartet werden. Eine gründliche philologische Bildung ist notwendig, weil sich darin die Tendenz der Anstalt aussprechen muß. Sein Verhältnis zu den Lehrern und seine Stellung zum Kuratorium ist durch eine besondere Dienstinstruktion zu regeln, in den inneren Angelegenheiten darf er durch das Kuratorium nicht beengt sein. In dem Plane wird von Quarta ab eine Trennung der Schüler nach der gymnasialen und realen Seite vorgesehen. Die Realschüler erhalten zum Ersatz für das Griechische und 2 Lateinstunden in Quarta 3 St. Französisch, 2 St. Rechnen und 1 St. Schönschreiben, in Tertia 3 St. Englisch. Im Gegensatz zu Gymnasialdirektor Dr. Meiring spricht sich Pfarrer Thoenissen in Selgersdorf, dessen Rat auch eingeholt war, weil er früher als Rektor der Realschule in Malmedy vorgestanden hatte, für eine stärkere Betonung der Realfächer aus. Auch wünscht er, daß dem Französischen mehr Stunden eingeräumt werden, weil die Zeiten des Lateinischen

und Griechischen nach seiner Ansicht vorüber sind und man der neuen Richtung zu folgen schuldig ist. Um den Zweck der Realschule zu erreichen, empfiehlt er, einen tüchtigen Mathematiker, der zugleich der französischen Sprache mächtig ist, zum Konrektor zu machen. Der Plan des Gymnasialdirektors Dr. Meiring nebst den Vorschlägen des Pfarrers Thoenissen wurde der Regierung unterbreitet. Sie erkannte das Bedürfnis einer höheren Schule an und erklärte sich auch bereit den Zuschuß weiter zu zahlen. Indes glaubte sie in dem Plane des Direktors Meiring zu wenig das Interesse des mittleren Bürger- und Bauernstandes berücksichtigt, der für seine Kinder eine Bildung wünsche, die sie ihrem Stande nicht entfremde, sondern ihnen eine intelligentere Auffassung ihres künftigen Berufs erst recht ermögliche. Diejenigen, die ihren Kindern eine eigentliche gelehrte Bildung zu geben wünschten, verdienten nicht die gleiche Berücksichtigung, weil sie in der Minderheit seien. Deshalb schlug die Regierung vor, den Unterricht in den Realfächern in den Vordergrund zu stellen und von den Gymnasialfächern nur das Lateinische in den Lehrplan aufzunehmen, so daß Zöglinge, die sich einer gelehrten Fachbildung zu widmen wünschten, zur Quarta eines Gymnasiums entlassen werden könnten. Zur weiteren Begründung ihres Vorschlages brachte die Regierung vor, daß nach den zuletzt gemachten Erfahrungen die Befähigung vieler Gewerbetreibenden den an ihren Beruf zu stellenden Anforderungen nicht gewachsen sei, vor allem treffe dies bei den Bauhandwerkern auf dem platten Lande zu, denen eine tüchtige Ausbildung zugänglich gemacht werden müsse.

Während im Gemeinderate bei der Auflösung der Stadtschule mehr Vorliebe für eine Realschule zu herrschen schien, entschied sich nunmehr die städtische Verwaltung für eine progymnasiale Anstalt, wobei die Realfächer eine Verstärkung erfahren sollten. Und die Regierung gab schließlich die Genehmigung zur Errichtung einer Schule mit dem Charakter eines Progymnasiums unter angemessener Berücksichtigung der Realschulfächer. Für die Rektor-

stelle wurde ein katholischer Geistlicher in Aussicht genommen, der zur Erhöhung seiner Einnahmen an dem sonntäglichen Kirchendienst teilnehmen und dafür auch Gehalt aus der Kirchenkasse beziehen sollte. Als geeignete Persönlichkeit für die Leitung der Schule wurde der Regierung der Geistliche Dr. phil. Rudolf Wolter vorgeschlagen. Außer dem Rektor schienen noch 3 Lehrkräfte erforderlich, und zwar traten die früher an der allgemeinen Stadtschule tätig gewesenenen Lehrer Krupp, Pleuß und Scharrenbroich auch in den Dienst der neuen Schule.

Am 15. Oktober 1850 wurde die Anstalt mit 38 Schülern in 2 Klassen eröffnet. Ostern 1851 wurde die Quarta angegliedert, die 11 Schüler zählte, und im folgenden Jahre kam die Tertia hinzu. Die neue Schule besaß gegenüber der alten zunächst in der Begründung der Rektorstelle einen großen Vorzug. Auch war für die Erteilung des Unterrichts in den Hauptfächern im ganzen besser gesorgt. Immerhin aber mußten Quarta und Untertertia im Deutschen, Französischen, in Religion, Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, Sexta und Quinta in Religion, Rechnen, Geschichte, Erdkunde und Naturkunde vereinigt werden. Während nach dem Lehrplan der Gymnasien von 1837 dem Lateinischen in den vier unteren Klassen je 10 St. zufallen, wurden in der neuen Anstalt in Sexta, Quinta und Quarta je 7, in Tertia 6 St. für dieses Fach angesetzt, auf das Griechische wurde in Quarta und Tertia nur die Hälfte der an gymnasialen Schulen festgesetzten Zeit verwandt. Wie in Realschulen wurde mit dem Französischen schon in Sexta begonnen. So mußten die Schüler schon im ersten Schuljahre in 2 Fremdsprachen eingeführt werden, eine Aufgabe, die ohne Zweifel zu schwierig war. Außerdem war Gelegenheit geboten, von Quarta ab in 2 Wochenstunden Englisch zu lernen.

Bei der Aufhebung der Stadtschule hatte man geglaubt, es werde gelingen, für die neu zu gründende Anstalt neue Lehrkräfte zu gewinnen. Aber abgesehen von dem Rektor waren die früher an der Stadtschule beschäftigten Lehrer

auch sämtlich an der neuen Anstalt tätig. Daß diese meist den wissenschaftlichen Anforderungen nicht entsprachen, die an die Lehrer berechtigter Anstalten zu stellen waren, hob die Regierung in einer Verfügung ausdrücklich hervor, in der sie den Namen Progymnasium für die Jülicher Anstalt als unzutreffend bezeichnete. Die Zahl der Schüler nahm mit jedem Halbjahre zu. Auf jeden Fall war der richtige Mann mit der Leitung betraut worden. Aber gerade in einer Zeit, wo eine ständige zielbewußte Leitung für die Anstalt ein Bedürfnis war, trat ein Wechsel ein. Rektor Dr. Wolter gab Ostern 1854 seine Tätigkeit in Jülich auf, um an die Domschule in Aachen überzusiedeln.¹⁾

Besonders nachteilig mußte es wirken, daß die Rektorstelle während des Sommersemesters 1854 unbesetzt blieb. Am 10. Oktober erst wurde ein neuer Rektor in der Person des Dr. theol. von Essen eingeführt, der bis dahin in Köln Kaplan gewesen war. Leider fehlte ihm die für das Amt unerläßliche philologische Vorbildung, und man übertrug ihm die Stelle in der Voraussetzung, daß er sich noch der Staatsprüfung für das höhere Lehramt unterziehen werde. Mittlerweile war das Lehrerkollegium durch einen Hilfslehrer verstärkt worden. Während in der früheren Zeit alljährlich gegen Ende des Schuljahres eine gedruckte Einladung zur Teilnahme an der regelmäßig veranstalteten öffentlichen Prüfung an die Behörden, die Eltern der Zöglinge und Freunde des Schulwesens ergangen war, veröffentlichte der Rektor Dr. von Essen im Herbst 1855 zum erstenmal einen größeren Jahresbericht. Er enthielt eine Abhandlung, historische Studien betitelt, die mit der ältesten Geschichte von Jülich beginnend hauptsächlich die Zeit (912—1336) behandelt, in der Jülich unter der Herrschaft der Grafen stand. Die Anstalt wurde in dem erwähnten Jahre noch von 84 Schülern besucht. Es fällt

¹⁾ Nachdem er 1856 Benediktiner in St. Paul zu Rom geworden war, eröffnete er im Jahre 1863 das Priorat in Beuron. 1868 zum Abt und 1884 zum Erzabt erhoben, entfaltete er eine segensreiche Tätigkeit für den Orden und starb im Jahre 1890 zu Beuron.

auf, daß in Tertia neben Cäsars gallischem Krieg und Ovid auch schon ausgewählte Abschnitte aus Livius und Vergil gelesen wurden. Die Räumlichkeiten, in denen die Klassen untergebracht waren, paßten wenig für eine höhere Schule. Allerhand Unzuträglichkeiten wurden dadurch verursacht, daß noch 3 Klassen der Volksschule in demselben Hause ihre Schulräume hatten. Die Sexta war von den übrigen Klassen weit getrennt, so daß Regierungspräsident Kühlwetter gelegentlich eines Besuches zu Anfang des Jahres 1855 scherzend äußerte, es bedürfe wahrhaft geographischer Kenntnisse, um den Weg von Sexta nach Quinta zu finden.

In dem Jahresberichte 1855/56 lieferte der Rektor eine Fortsetzung der historischen Studien, worin er die Geschichte Jülichs bis zum Jahre 1423 weiterführte. Die Schülerzahl hatte sich um 17 gegenüber dem vorhergehenden Jahre verringert. Im Jahre 1856 beschloß das Kuratorium, sich mehrmals im Laufe des Jahres durch Besuch des Unterrichts von dem Standpunkte der Schule und der einzelnen Klassen Einsicht zu verschaffen. Dieser Beschluß war nicht dazu angetan, das Ansehen des Lehrerkollegiums zu heben, und zwar um so weniger, weil nicht einmal der Rektor dem Kuratorium angehörte, das in seiner früher erwähnten Zusammensetzung bestehen geblieben war. Der folgende Jahresbericht brachte den letzten Teil der historischen Studien, die mit der Vereinigung der Länder Jülich, Kleve, Berg, Mark, Ravensberg u. s. w. unter einem Herrscher im Jahre 1511 abschlossen.

Im Schuljahre 1857/58 verfügte die Regierung eine Änderung in der Zusammensetzung des Kuratoriums und half einem längst von dem Lehrerkollegium empfundenen Übelstande ab. Sie ordnete nämlich an, daß in Zukunft der jedesmalige Rektor dem Kuratorium angehören und statt zweier Vertreter der Bürgerschaft nur einer in dieser Körperschaft Sitz und Stimme haben solle. Die Regierung behielt sich das Recht vor, dieses Mitglied aus 3 Kandidaten, die von der Stadtverordnetenversammlung vorge schlagen wurden, auf 3 Jahre zu ernennen. Notar Scheuer

war der erste, der von der Regierung zum Mitgliede des Kuratoriums bestimmt wurde. Sonst trat keine Änderung in der Zusammensetzung ein.

Die Schulräume, die infolge ihrer Lage teilweise nicht einmal das Öffnen der Fenster gestatteten, boten inzwischen so große Übelstände, daß der Rektor sie in dem Jahresbericht hervorheben zu müssen glaubte, weil die bisherigen Bemühungen Abhilfe zu schaffen erfolglos geblieben waren. Im folgenden Berichte 1858/59 teilt er mit, daß nunmehr eine Besserung zu erwarten sei. Der Stadtrat hatte nämlich beschlossen durch einen Neubau angemessene Räumlichkeiten zu beschaffen und die bisher benutzten Schulzimmer als Rektorwohnung einzurichten. In dem nämlichen Schuljahre trat auch eine Änderung im Lehrplane ein, der Anfang des Französischen wurde von Sexta nach Quinta, der des Englischen von Quarta nach Tertia verlegt. Die Schülerzahl war wieder gesunken, nur 55 Schüler besuchten die Anstalt, und zwar 12 in Tertia, 15 in Quarta, je 14 in Quinta und Sexta. Für das Jahr 1859/60 liegt kein Jahresbericht vor. Der Grund ist darin zu suchen, daß schon wieder in der Person des Rektors ein Wechsel eintrat. Rektor Dr. von Essen sah sich außerstande die von ihm bei Antritt des Amtes verlangte Prüfung für das höhere Lehrfach abzulegen und kündigte seine Stellung. Die Kündigung wurde im Oktober 1859 gutgeheißen und zu seinem Nachfolger der vorher in Culm als Gymnasialoberlehrer tätig gewesene Dr. Besse vom Kuratorium ausersuchen, dessen Wahl im Mai 1860 von der Behörde bestätigt wurde. Damals wurde auch der Stadt durch Schleifung der Festungswerke die lang entbehrte Möglichkeit einer gedeihlichen Entwicklung gegeben.

Obwohl die Schülerzahl nicht zunahm — der Jahresbericht verzeichnet für das Wintersemester 47, für das Sommersemester 54 Schüler — so wurde doch mit Beginn des Schuljahres 1860 die fünfte Klasse, die Sekunda, errichtet, die 8 Schüler zählte. Man erwartete nämlich eine Besserung der Verhältnisse, wenn sich die Erhebung der

Stadtschule zu einem Progymnasium ermöglichen ließ, das zur Erteilung der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst berechtigt war. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde der Lehrplan der Gymnasien zu Grunde gelegt, zu dessen Durchführung 2 neue Lehrkräfte erforderlich waren. Auffallend ist, daß im Dezember 1860 aus dem Schoße des Kuratoriums der Antrag an die Regierung gerichtet wurde, den Rektor als ständiges Mitglied aus dem Kuratorium zu entfernen und ihm nur in besonderen Fällen eine beratende Stimme zu geben. Die Regierung wollte jedoch von einer solchen Änderung in der Zusammensetzung des Kuratoriums nichts wissen, da sie dem Interesse der Anstalt nicht förderlich sein konnte und die Berufsfreudigkeit des Rektors schwächen mußte. Am Schlusse des Wintersemesters 1860/61 war die Umgestaltung der Schule soweit gediehen, daß das Kuratorium und die Stadtvertretung den Antrag auf Erhebung der Anstalt zum Progymnasium an das Ministerium richten zu dürfen glaubten. Das Gesuch fand keine ungünstige Aufnahme, es wurde jedoch vorher noch die Bedingung erhoben, daß die Lehrer endgültig angestellt und die Pensionsverhältnisse nach den für höhere Schulen geltenden Bestimmungen geregelt würden. Diese Bedingungen wurden von der städtischen Vertretung ohne Schwierigkeit erfüllt. Und ehe noch das Progymnasium eingerichtet war, ließ das Kuratorium und besonders sein Vorsitzender, der schon genannte Bürgermeister Jungbluth, deutlich erkennen, daß sie sich mit dieser Errungenschaft nicht begnügen, sondern die Gründung eines Gymnasiums anstreben wollten, weil durch eine solche Anstalt ein wesentliches Bedürfnis der Stadt und der Gegend befriedigt werde.

Die Lehrmittel erfuhren eine starke Vermehrung durch den Ertrag der von dem Rektor gehaltenen öffentlichen Vorträge, wobei eine Einnahme von 100 Thlrn. erzielt wurde. Im folgenden Schuljahre wurde bereits die Obersekunda angegliedert, die freilich mit Untersekunda vereinigt blieb. Die Schülerzahl war auf 75 gewachsen, von denen 13 der

Sekunda angehörten. Mit Beginn des Schuljahres war eine Vermehrung der Lehrkräfte eingetreten. Das Lehrerkollegium umfaßte 7 vollbeschäftigte Lehrkräfte, außerdem war noch ein evangelischer Pfarrer mit Erteilung von Religionsunterricht beauftragt. Die Turnübungen wurden von einem Sergeanten geleitet.

Im März 1862 unterzog der Provinzialschulrat Dr. Lucas im Auftrage des Ministers die Anstalt einer eingehenden Besichtigung. Im Anschlusse daran stellte das Ministerium noch einige Forderungen inbetreff der Höhe und Abstufung der Lehrergehälter, der Beschaffung von Lehrmitteln und der für ihre Aufbewahrung nötigen Räume sowie der Umgestaltung des Lehrerkollegiums, und vor allem verlangte es, daß die städtische Vertretung sich zur Leistung des erforderlichen Zuschusses ohne Einschränkung bereit erklärte. Das Kuratorium und die Gemeindevertretung waren gewillt, auf die vom Ministerium gestellten Bedingungen einzugehen. Am 6. Oktober 1862 wurde durch Ministerialerlaß die Anstalt als Progymnasium anerkannt und ihr das Recht verliehen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst berechtigende Zeugnisse auszustellen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Hauptverdienst an dieser für die Stadt und ihre Umgebung so wichtigen Errungenschaft den unermüdlichen Bestrebungen des Bürgermeisters Jungbluth beizumessen ist. Sein Verdienst fand auch allgemeine Anerkennung in den Kreisen der Bürgerschaft, wie es deutlich ein Fackelzug beweist, der ihm zu Ehren im Juli 1861 veranstaltet wurde, als die Einrichtung des Progymnasiums gesichert erschien.

Dem bisherigen Leiter der Anstalt wurde die für den Schluß des Schuljahres erbetene Entlassung aus seiner Stellung erteilt und durch Beschluß des Kuratoriums vom 18. August 1862 Dr. Joseph Kuhl, der bis zu diesem Zeitpunkte als ordentlicher Lehrer an dem Gymnasium zu Düsseldorf gewirkt hatte, zu seinem Nachfolger bestellt. Mit ihrer Erhebung zum Progymnasium ging die Anstalt in den Geschäftskreis des Provinzialschulkollegiums zu

Coblenz über. Von dieser Behörde erhielt das Kuratorium die Weisung, möglichst bald ein den Verhältnissen der Anstalt entsprechendes Statut zur Genehmigung vorzulegen. Kaum war der Ausbau der Anstalt zum Progymnasium gesichert, als der Vorsitzende des Kuratoriums auch schon die Angliederung der Prima erstrebte. Indes machte der ihm befreundete Provinzialschulrat Dr. Lucas in einem Schreiben vom 19. August 1862 darauf aufmerksam, daß er es für bedenklich halte, schon im Herbst die Prima einzurichten, da die Schule sich allmählich entwickeln müsse und zu ihrer festeren Begründung einer Übergangsperiode bedürfe.

Das Progymnasium und Gymnasium 1862—1912.

Rektor Dr. Kuhl eröffnete am 9. Oktober 1862 das erste Schuljahr des Progymnasiums mit 80 Schülern, davon waren 8 in Sekunda, 7 in Tertia, je 21 in Quarta und Quinta und 23 in Sexta. Das Lehrerkollegium umfaßte 7 vollbeschäftigte Lehrkräfte, außerdem wurde ein evangelischer Pfarrer zur Erteilung von Religionsunterricht, ein Elementarlehrer zur Leitung des Gesangunterrichts und ein Sergeant für die Turnübungen herangezogen. Von den vollbeschäftigten Lehrern waren von vornherein außer dem Rektor nur zwei, die bereits der Stadtschule angehört hatten, fest angestellt. Und als mit Ablauf des ersten Jahres der Lehrer Pleuß nach vierzigjähriger Tätigkeit an der Anstalt in den Ruhestand trat, verfügte diese nur noch über einen endgültig angestellten Lehrer. Das Kuratorium hatte also sein Augenmerk darauf zu richten, geeignete Lehrkräfte zu gewinnen. Aber es vergingen mehrere Jahre, ehe sämtliche Lehrerstellen endgültig besetzt werden konnten. Der Unterricht wurde, soweit dies nicht schon geschehen war, genau nach dem Lehrplane der Gymnasien eingerichtet. Als Grundlage für die Verwaltung des Progymnasiums wurde ein besonderes Statut entworfen, das